Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 16. August 1837.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 66.

Die königliche Hochzeit.

Michael Fedorowitsch Romanow, Czaar von ganz Rußland, war der Sohn des Philarethes Nikititsch, Bischofs von Rostow, seine Mutter eine Seitenverwandte der alten Beherrscher von Rußland. Michaels Vater war von Demetrius, einem widerrechtlich tyrannischen Gewalthaber, mit einem Auftrag nach Polen gesandt, und unter dem Vorwand, daß sich seine Landsleute in eine Verschwörung gegen den König Uladislaus verwickelt hätten, dort als Gefangener zurückbehalten worden. Demetrius hatte diesen Schimpf nicht nur geduldet, sondern unverantwortlicher Weise noch dadurch gebilligt, daß er die Gemahlin seines Gesandten in ein Kloster verbannte. Die Bojaren hegten jedoch für sie und Philarethes eine so hohe Verehrung, daß sie im Jahre 1613 dem oberwähnten Sohne derselben, Michael Fedorowitsch, obwohl er erst im siebzehnten Jahre war, für sich und alle seine Nachkommen die unumschränkte czaarische Gewalt übertrugen. Philarethes wurde gegen einige polnische Gefangene wieder ausgewechselt, zum Patriarchen erhoben, und lenkte die jugendliche Unerfahrenheit seines Sohnes mit Weisheit und ausgezeichnetem Glück.

Michael Fedorowitsch herrschte über Rußland zweiunddreißig Jahre, und die Festigkeit seiner durch Milde gemäßigten Regierung verstärkte seine Macht, während die so lang entbehrte Segnung des Friedens und Wohlstandes ihm die Liebe des Volkes erwarb. Mit dem Wunsche sich eine Gemahlin nach eigner persönlicher Neigung zu wählen, gab er Befehl, in seinem Pallaste zu Moskau alle Anstalten zu treffen, um eine große Anzahl von Gästen den Winter durch prächtig bewirthen zu können. Zugleich erließ er durch alle Provinzen seines Reichs einen Aufruf, oder vielmehr den Befehl, daß sich die schönsten Mädchen aller seiner Länder in Begleitung ihrer Aeltern oder sonstigen Verwandten an seinen Hof verfügen sollten. Michael besuchte sie nun als ein freundlicher Theilnehmer ihrer Privat-Unterhaltungen oder sorgte durch die glänzendsten Bälle und Feste aller Art für ihr gemeinsames Vergnügen. Als die Wiederkehr des Frühlings ihre Rückreise erleichterte, entließ er seine schönen Geladenen mit Geschenken einer königlichen Freigebigkeit und der Beglückten seiner Wahl wurde ihre glänzende Erhebung durch den Empfang eines prächtigen Brautkleides kund. Ihr Name war Eudokia Streschnew, und ihr Vater pflügte gerade sein Pachtfeld, als er die Nachricht erhielt, daß er zum Schwiegervater seines Czaares bestimmt worden sey.

Alexius folgte seinem Vater Michael, und obwohl im Kriege mit Schweden nicht glücklich, war er doch ein Fürst von ausgezeichneten Gaben und von den ruhmwürdigsten Verdiensten. Er beförderte Fabriken und Ackerbau, versuchte Liebe zur Wissenschaft und Kunst bei den Großen seines Reichs zu erwecken, und gab ihnen durch seine eignen Studien sowohl, als durch den Schutz, den er jeder, bis zum Norden gedrungenen, nützlichen Kenntniß und der Gelehrsamkeit insbesondere verlieh, ein ermunterndes Beispiel. Die bei dem Volke noch herrschende Rohheit und Unwissenheit strebte er durch öffentlichen Unterricht und allmählige Aufklärung möglichst zu mildern. Er machte ein auf seine Anordnung verfertigtes Gesetzbuch bekannt, das noch jetzt eine Richtschnur der russischen Rechtspflege ist. Den Zustand seines Heeres verbesserte er durch Einführung einer geregelten Mannszucht.

Czaar Alexius hatte seine erste Gemahlin nach einem öffentlichen Aufruf, eben so wie sein Vater, gewählt. — Nach zehn Jahren war er Wittwer geworden, und noch waren zwanzig Monden nicht verflossen, als er sich, vor der erneuerten Versammlung der Schönsten seines Reiches, für eine in tiefer Verborgenheit lebende Waise bereits schon entschieden hatte. Die näheren Umstände dieses geschichtlichen Ereignisses sind von so seltner und romantischer Art, das sie eine verbreitetere Mittheilung verdienen, als ihnen außerhalb Rußland noch zu Theil geworden ist.

Alexius hatte sich vorgenommen, das Herz seiner künftigen Gemahlin durch sich selbst zu gewinnen. Er trat deßhalb, von jedem Zeichen seiner Würde entkleidet, eine Reise in die entfernten Provinzen seines Reiches an. Hier besuchte er, wie er auf ähnliche Art auch in Moskau gethan hatte, die Häuser der mittleren und niederen Stände, indem er sich bald für einen Naturkundigen, der Arzneipflanzen sammle, oder die Salzgruben Astrachans zur Untersuchung bereise, bald für einen Geschichtsforscher ausgab, der die, der Sage nach, in den Hütten der Bauern aufbewahrten Urkunden an's Licht bringen wolle. Zuweilen stellte er sich auch als einen von Casan gebürtigen Saffianhändler, oder als einen bei den Schulen beschäftigten Lehrer vor, die damals von ihm zahlreich errichtet worden waren. Eine kleine Anzahl der vertrautesten Diener folgte ihm in kurzer Entfernung, und ohne dieselben mit dem eigentlichen Zwecke seiner Reise bekannt zu machen, sammelte er von ihnen mancherlei Erkundigungen über die von ihm besuchten Familien und den gegenwärtigen Zustand seines Volkes ein. Er hatte mehrere Monate auf diesen Wanderungen zugebracht, und der Hoffnung eines günstigen Erfolges beinahe entsagt, als seine kühnste Erwartung von einer blendenden Schönheit übertroffen wurde, die mit dem Zauber derselben eine für jene Zeit höchst seltene, geistige Ausbildung verband.

Der Czaar hatte sich bei Ausführung der Pläne, die er zu seiner Unterthanen Aufklärung und Bildung entworfen hatte, sehr oft der Rathschläge eines Edelmannes, Namens Matwijeff, bedient. Bei seiner Rückkehr nach Moskau erinnerte er sich, daß er diesem ausgezeichnet gelehrten und würdigen Manne die Ehre seines fürstlichen Besuches schuldig sey, obwohl die Familie desselben nur aus Söhnen bestehe. Als er eben mit diesem Gedanken beschäftigt, an den Ufern der Moskwa spazieren ging, erblickte er Matwijeff ganz in der Nähe, rief ihn herbei, und sagte ihm nach der ersten Begrüßung: „Matwijeff, wenn du heute keinen Fremden geladen hast, so werde ich bei dir speisen."

„Mein königlicher Herr, selbst meine Söhne sind wegen verschiedener Beschäftigungen heute nicht zu Hause, und nur mein Weib und das süße Kind meines verstorbenen Freundes zugegen."

„Ich werde also dein Gast seyn, aber du darfst deiner Frau meinen Namen nicht sagen. Gib mich bei ihr für einen Handelsmann aus."

„Für einen Kaufmann aus Casan, mit Eurer Hoheit Erlaubniß."

„So mag es seyn, und sorge nur, daß du mich als solchen, und nur als einen solchen behandelst." — Als Matwijeff vom Czaar überrascht wurde, hatte er gerade einen Kaufmann von Casan für diesen Tag zu sich einladen wollen, und seine Gattin ersucht, zur Bewirthung desselben unverzügliche Anstalt zu treffen. Er kehrte aber nun mit verändertem Vorsatz zurück, und Frau von Matwijeff glaubte in dem bald darauf erscheinenden Czaar den erwarteten Kaufmann zu empfangen. Alexius wurde von seinem glücklichen Wirthe in das Speisezimmer geführt, und sein Erstaunen und Vergnügen war ohne Grenzen, als er ein junges, in bezaubernder Schönheit prangendes Mädchen gewahrte, deren Wuchs weit über Matwijeff's Gattin empor ragte. „Ich glaubte, eure Mündel sey ein Kind," sagte der vermeintliche Kaufmann von Casan.

„Sie ist noch nicht fünfzehn Jahre alt," erwiederte die geschwätzige Wirthin, „und je länger sie noch wie ein Kind für guten Rath empfänglich bleibt, um desto besser wird sie seyn, wenn sie dereinst die Würde einer Hausfrau erlangt haben wird. Ich war über acht Jahre älter, als sie ist, bevor ich mich mit Matwijeff verband, und bis eine Stunde vor meiner Verehelichung wurde ich immer noch ein Kind genannt."

Alexius war weit mehr mit Sehen, als Hören beschäftigt, während Frau von Matwijeff ihm von all' der Weisheit erzählte, die sie in ihrer verlängerten Kindheit eingeerntet hatte. — Wir wollen, bevor wir uns zu der erröthenden Natalie wenden, bei der Beschützerin derselben noch einen Augenblick verweilen. — Frau von Matwijeff war eine kleine, untersetzte, aber sehr lebhafte, thätige und überaus geschwätzige Person. Denn sie bildete sich gar nicht wenig auf die oberflächlichen Kenntnisse ein, die sie während 34 Jahren im geselligen Umgang mit den einsichtsvollsten Bewohnern der großen Stadt Moskau erlangt hatte, die mit ihrem Gemahl in freundschaftlichen Verhältnissen standen. Ihr höflicher Gast widmete ihr alle schuldige Aufmerksamkeit, doch kehrten seine Augen nicht selten zu der reizenden Gestalt ihrer Mündel zurück, die in ihrer einfachen Landestracht mehr in Erstaunen setzte, als die stolzesten Damen, welche mit Stickereien, Hermelin und Juwelen umgeben, auf den Festen des Kreml erschienen.

Die zarten Umrisse von Nataliens Antlitz wurden zum Theil von den gekräuselten Locken ihres lichtbraunen Haares überschattet, das von einem mit wenigen Gartenblumen durchwundenen Epheukranze umgeben war. Die Spitze ihres Haargeflechtes bedeckte ein schwarzsammtnes Käppchen, das wahrscheinlich schon ihre Großmutter in eben dem Alter getragen hatte. Denn es war bereits fadenscheinig, und die um die Mitte desselben befindliche Goldtresse sichtbar nur vom schonungslosen Einfluß der Zeit bleich und unansehnlich geworden. Die langen, weiten Aermel ihres kurzen, aus feiner, weißer Leinwand verfertigten Oberkleides waren mit Taftstreifen bis gegen die Schultern empor gezogen, und durch diese Bänder zugleich mit dem rosenfarbnen Gürtel vereinigt, der unter dem Busen befestigt, die Schönheit von Nataliens Wuchs offenbarte. Die Enden dieses Oberkleides bedeckten einen bunten, gewürfelten Unterrock, der nicht weiter, als bis zu den Waden herabreichend, das zarte Ebenmaß der Füße erkennen ließ. Den Rand dieses Unterrocks faßte eine abgetragene Spitze ein, die mit der Tresse des Sammtkäppchens von einem gleichen Alter zu seyn schien. Die hellblauen Strümpfe Nataliens waren mit Bändern von der Farbe ihres Gürtels, und ihre Schuhe von Casan'schem Leder mit Streifen von rosenfarbnem Taffet gebunden. Das gewürfelte, seidene Tuch um ihren Nacken hatte mit den Farben ihrer übrigen Kleidung eine matt bleiche Aehnlichkeit. Drei Schnüre von Glasperlen hingen mit einem silbernen Bilde des heiligen Nikolaus von alter, seltsamer Arbeit, das sich an die oberste Schnur befestigte, an ihrem Busen. Dieses Bild schien das einzige Ueberbleibsel zu seyn, das von dem früheren Ueberfluß ihres Hauses aus den Trümmern desselben gerettet worden war. — Wie siegend müssen die persönlichen und geistigen Reize gewesen seyn, welche das Herz eines mächtigen Fürsten zu unterwerfen vermochten, der, gewöhnt an den Schimmer und Reichthum einer asiatischen Pracht, Natalien nur in einem Anzug der Armuth erblickte, welchen die geringste seiner Dienerinnen zu tragen verschmäht haben würde.

Der Czaar hatte sich, seiner Verkleidung gemäß, einen weiten, braunluchenen Kaftan gewählt, den ein Gürtel von schwerem purpurnem Seidenstoff um die Hüften befestigte. Seine langen, weiten Beinkleider waren von orangefarbnem indischen Stoffe, seine Stiefel von Casan'schem Leder. Sein Säbel mit silbernem Griffe hing an der Seite seines gelbledernen Degengehenkes, an dessen andern sich eine aus Luchsfell verfertigte, mit silbernen Haken eingehängte Tasche befand, welche Geld und andere tragbare Dinge von Werth enthielt. Sein Hemde, fast wie Nataliens Oberkleid gestaltet, war am Halse offen gelassen, um dem dichten, tief herabhängenden Bart einen freiern Raum zu verschaffen. Seine Gestalt war lang und ansehnlich, und seine regelmäßig-männlichen Züge drückten einen wohlwollenden, aber festen, energischen Charakter aus.

Ein alter Mann und dessen Frau trugen jedes Gericht bis an die Thüre des Speisezimmers, und Natalie setzte es dann unter Frau von Matwijeff's Leitung auf den Tisch. „Ich bitte Euch, mein dreimal willkommener Freund," sagte Matwijeff, „Euch niederzulassen, damit die Speisen nicht abkühlen."

„Euer Mittagsmahl sieht in der That ganz vortrefflich aus," erwiederte der Gast, „aber das größte Vergnügen wird mir verloren gehen, wenn diese Damen entfernt bleiben, wie sie dem Anschein nach thun wollen."

„Kehret Euch nicht daran," sagte Frau von Matwijeff, „ich habe kein Geschirr mehr zu Hause, außer dem was ihr seht. Unsre Nachbarin Dubrowska hat es sich gestern zur Hochzeit ihrer Tochter geborgt. Alle unsre Diener, den Gärtner mit seiner Frau ausgenommen, leisten ihr hülfreiche Hand. Ich ließ mir diesen Vormittag einige meiner Schüsseln, und eine oder zwei meiner Frauen wieder ausbitten; meine liebe, gute Nachbarin ließ mir aber sagen, sie könne schicklicher Weise gar nichts entbehren, auch möchte die Veränderung ihres Planes für das Brautpaar von ungünstiger Vorbedeutung seyn. Ich setze nun zwar in alle solche Anzeichen gar kein Vertrauen, wollte aber doch meiner lieben alten Freundin keine Unruhe machen, um sie warten zu lassen, bis Ihr abgespeist hättet."

Der Czaar erhielt durch diese offene Erklärung den erwünschtesten Beweis, daß Matwijeff sein Geheimniß nicht verrathen habe. „Was macht denn," erwiederte er mit Heiterkeit, „dieser Mangel an Geschirr aus! Ihr, meine geehrte Frau Wirthin, speist mit Eurem Gatten, und Eure vortrefflichen Gerichte werden mir noch um vieles genußreicher seyn, wenn dieses liebe Fräulein sich herablassen will, sie mit mir zu theilen."

„Ich habe in der That noch nicht den mindesten Hunger," entgegnete Natalie, „und werde mit Vergnügen noch warten, da die Diener heute abwesend sind."

„Doch stehe ich Euch dafür," unterbrach sie Frau von Matwijeff, „daß, wenn Ihr ein verwittertes Stück Pergament mit geschichtlichen Erinnerungen an die südöstliche Gegend unseres Landes entrolltet, sie es begierig mit den Augen verschlingen würde."

Natalie lächelte, und indem der Czaar aufstand, zog er sie höflich auf einen Sitz neben sich. Als sie seiner Bitte, mit ihm die Mahlzeit zu theilen, nachgegeben hatte, sah er mit den Worten auf Matwijeff: „Kann Eure schöne Mündel also auch lesen und schreiben? — das sind ja seltene Vorzüge!" Frau von Matwijeff, deren Zunge geläufiger als die ihres Gatten war, erwiederte schnell: „Ganz gewiß, sie liest und schreibt so vortreff-

lich, daß sie der erste Sekretär unsers Czaars, den Gott segnen und erhalten wolle, seyn könnte, und doch liefert ihr Spinnrocken mehr Garn, als irgend einer der Mädchen, die ich kenne." Nataliens Erröthen lehnte vergeblich diese Lobsprüche ab, Frau von Matwijeff fuhr damit fort, bis sie ihre Pflegetochter mit den Worten unterbrach: „Ich verdanke Alles nur meiner gütigen Beschützerin, die mich jede Art von Arbeit gelehrt hat, so wie meinem nachsichtsvollen Vormund, der sich die Mühe aufbürdete, mich im Gebrauche der Feder zu unterrichten."

„Mein liebes Kind," sagte Matwijeff, „Du machtest mir keine Mühe, da Du mit Deinem Fleiß und Talente viel schnellere Fortschritte machtest, als ich Muse finden konnte, Dir Anleitung zu geben."

Der Czaar sah mit Vergnügen die ausdrucksvollen Blicke, mit denen Natalie den zärtlichen Streit über ihre früheren Studien begleitete. Von den Speisen genoß er nur wenig, und obwohl dieß Matwijeff bemerkte, wagte er es doch nicht, ihn zu einer Mahlzeit zu nöthigen, die er seines hohen Gastes nicht werth hielt. Die geschäftige Hausfrau dagegen, mit dem Range dieses Letztern ganz unbekannt, machte ihrem Gatten den Vorwurf, daß er seine Obliegenheiten als Wirth dießmal fast gänzlich versäume, und indem sie mit Ausstreckung ihrer wohlbeleibten Arme ihr umfangreiches Gesicht quer über den Tisch neigte, überhäufte sie den Teller des Czaars mit ihren auserlesensten Gerichten. Die Fülle ihres Antlitzes stand mit den zarten Zügen Nataliens in dem auffallendsten Contrast. Nach der damals in Rußland für Matronen üblichen Sitte, hatte sie das Haar auf die Spitze ihres Hauptes gewunden, und ganz mit einer schwarzen Mütze bedeckt. Dieser aus einem neuen und schweren Sammt verfertigte Kopfputz hatte zwei Streifen einer breiten und funkelnden Goldtresse. Ihr übriger Anzug glich dem von Natalien, nur waren die Stoffe viel feiner und neuer. Da Matwijeff sah, daß seine Frau des Czaares Gutmüthigkeit durch zu häufiges Unterbrechen der Unterredung desselben mit Natalien belästigte, so verwickelte er sie, seine Lieblingsgewohnheit, in ihrer Gesellschaft zu schweigen, überwindend, mit sich selbst in's Gespräch. Nichts dastoweniger lenkte sie oft den unzerstörbaren Faden ihrer Redseligkeit von ihrem ehelichen Zuhörer ab, um dem Kaufmann von Casan auf's Neue ihre Roggen- und Honigkuchen, ihren Meth und ihre abgezogenen Geister zu empfehlen. Sie konnte die Aeußerung der Verwunderung und Ungeduld kaum unterdrücken, daß er weder esse noch trinke, und dennoch bei jedem Teller und Glase so lange verweile, als ob er vom Tische gar nicht mehr aufstehen wolle. Er war in der That damit beschäftigt, den Umfang von Nataliens Verstand und ihre verborgenste Neigung zu erforschen, und lenkte deßhalb das Gespräch auf die verschiedensten und wichtigsten Gegenstände. Sie antwortete ihm mit einer anspruchlosen Einsicht und unbefangenen Freimüthigkeit, bei der sie den Eindruck nicht gewahrte, den sie auf ihn, der ihr, nur sie allein sehend und hörend, wie angewurzelt zur Seite saß, hervorgebracht hatte. Endlich sagte Frau von Matwijeff, daß sie nach ihren alten Dienern sehen wolle, und indem sie Natalien winkte, entfernten sich Beide zugleich.

„Dieses holdselige Mädchen muß ein Kleinod für Dich seyn!" sagte der Czaar.

„Sie ist der Trost meines sinkenden Alters. Jetzt, da meine Augen so schwach sind, liest sie mir vor, und wenn die Dunkelheit des Abends dem Vergnügen des Studiums ein Ziel setzt, unterstützt sie mein wankendes Gedächtniß, indem sie mir das wiederholt, was wir aus den Schätzen der Gelehrten gesammelt haben."

„Du solltest sie den liebenden Armen eines würdigen Gemahls übergeben. Während sie noch lenkbar und jung ist, kann sie sich noch in seine Eigenheiten fügen lernen. Denn wir Männer haben alle mehr oder weniger dergleichen."

„Gnädigster Herr, sie ist zu gut, um als Wärterin das Lager eines abgelebten Mannes zu bewachen, der sie nur in der Absicht, sich eine treue, unverdrossene Pflegerin zu sichern, heirathen könnte, und — möge mein Kind eher bis zum Grabe unvermählt bleiben, ehe sie irgend einem Wüstling, Schwindelkopf oder jungen Gecken zu Theil wird, der wild in ihre Schönheit verliebt, sie ein paar Wochen lang anbeten würde, um sie dann wie seine Sklavin, und nicht wie seine Gattin zu behandeln. Ich werde sie nicht ohne Erbtheil verlassen, und so mag sie lieber unabhängig leben, wenn sie keinem ihrer würdigen Gatten beschieden seyn sollte."

„Ich werde Dir selber behülflich seyn, einen zärtlichen Beschützer für das Glück Deiner Mündel zu suchen, aber ich würde meiner Wahl sie nur ungern entgegen, und einer andern schon zugethan finden."

„Sie hat noch nie für einen Mann nur die mindeste Neigung gehabt. Meine Furcht, sie in tyrannische Hände zu liefern, ist ihr bekannt. Dabei ist sie auch selbst wider die Ehe sehr eingenommen, und vollkommen zufrieden, sich dereinst, wenn ich und meine Frau nicht mehr sind, in ein Kloster zu begeben.

„Gut, lieber Matwijeff. Ich werde Dein Gast in vier Tagen wieder seyn. Mittlerweile wollen wir nichts unterlassen, was zum Vortheil Nataliens gereichen kann."

(Schluß folgt.)

Torywitze.

Der Age enthielt kürzlich folgende Anzeige einer Hundeversteigerung. „Hr. Melbourne, ein Mann, der sich auf das Land zurückzieht, will folgende Hunde verkaufen: 1) Einen irischen Bullenbeißer. Er hat einen außerordentlich langen Schweif, den er immer durch den Koth schleppt. Zum Theil hat man ihn in Carlow abgeschnitten, wo er mit Bruin focht und geschlagen wurde. Er weiß viele Stückchen zu machen, namentlich bettelt er vorzüglich. Er bellt laut, doch bellt er mehr, als er beißt. Vor einem Stocke läuft er davon, und vor einem Pistol so weit als möglich. Er ist von der Raçe der Schweißhunde und hört auf den Namen Dan. (Daniel O'Connell.) 2) Einen kleinen irischen Hühnerhund, der besonders Reis liebt, doch nimmt, was er haben kann. Er leckt den Leuten die Füße und schnappt blos nach Bettlern. Er läuft viel herum, neulich von Limerick nach Cambridge, und wird, wenn man ihn losläßt, wieder von Cambridge nach Limerick laufen. Einmal band man einen Häring an seinen Schwanz, was seine Nase verletzt hat, so daß er oft der rothe Häring heißt. Er trägt und fängt gut auf, verliert seine Zähne, doch paßt er noch als Schoßhund für eine Wittwe oder einen alten Herrn. Er liebt jeden Platz, wo man ihn gut füttert. Hört auf den Namen Spring. (Spring-Rice.) 3) Einen englischen Hund; das Thier ist etwas dick, neulich von Manchester gekommen, bewacht gern Karren und Wagen, paßt für den Handel, hat lange unter einem Rechentische geschlafen. Wenn man ihn abhalten kann, Seife zu fressen, paßt er an die Thür eines Waarenlagers in der City, sonst ist er sehr feig. Hört auf den Namen Poulet. (Poulett-Thompson.) 4) Einen schottischen drathhaarigen Dachshund; er bellt, wenn andere Hunde schlafen, ist still, wenn sie sich raufen und heißt daher der Sprecher. Am Tage verbirgt er sich, sitzt die ganze Nacht auf einem Fleck, die Augen dem Anscheine nach zu, sieht aber immer auf die Rattenlöcher. Hört auf den Namen Crombie. (Der Sprecher des Unterhauses, Abercrombie.) 5) Einen schottischen Schäferhund, höchst friedlich, liegt (lügt) 48 Stunden hintereinander, frißt im Schlafe und öffnet bloß darum das Maul. War längere Zeit in Irland, wo ihn ein Priester herumführte, liebt vor allem das Vließ zerstreuter Schafe. Hat schon viele Herren gehabt, schläft immer gleich gut zu ihren Füßen, wäre ein guter Hund für einen Bettler bei der Schatzkammer oder Wihtehall; wo ein Conventikel ist, fängt er an zu bellen. Hört auf den Namen Grunt (Lord Glenelg, früher Mr. Grant.) 6) Einen eisengrauen schottischen Bratenwender. Holt alles aus dem Kothe, stundenlang sucht er darin nach einem halben Penny.

War neulich fast in einer griechischen Schlinge *), doch ein Sprung rettete ihn, gilt zuweilen für einen Pariahund, weil man ihn halbverhungert in Indien gefunden. Er streift hin und her, bellt in Towning-Street vor vielen Häusern; weil er so seltsam bellt, heißt er auch Hum. Doch hört er auf den Ruf Joe. (Joseph Hume, und dessen griechischer Unterstützungsfonds.) 7) Einen kleinen Hühnerhund, als Schooßhund mit dem Namen Karl verkauft, aber zu schnappig. Er läuft hinter den Pferden der Pfarrer und sitzt auf Hrn. Melbournes Wagenbock. Seine Ohren sind sehr lang und müßten etwas abgeschnitten werden: besser wäre noch, wenn man ihm die Zunge ausschnitte. Er ist dumm und unruhig. Hört auf den Namen Rustle. (Lord John Russell.) 8) Einen grauen (Grey) Jagdhund, hat aber keinen Geruch und soll im Tausch abgelassen werden. Er ist von der Fuchsrace (Fox). Hört auf den Namen Hoicks. (Graf Howick, Sohn des Grafen Grey.) 9) Einen anständig gelockten, wohl consecvirten Pudel. Paßt für Damen von einem gewissen Alter. Ist schon durch 8 bis 9 Hände passirt, ohne sichtbare Aenderung, wäre auch gut für Einen, der auf den Messen allerhand zeigen will. Hat ein rothes Band um den Hals: die Königinnen von Spanien und Portugal haben ihn, als den ältesten Pudel, zu sehen gewünscht, doch soll er im Inlande verkauft werden. Hört auf den Namen Cupid (Lord Palmerston). — Viele andere Hunde sollen für den Werth ihrer Felle abgelassen werden."

*) Bekanntlich wurde Hrn. Hume immer der Vorwurf gemacht, er habe bei einer der frühern griechischen Anleihen die Hände nicht ganz rein behalten.

Türkische Verordnungen.

Unterm 12. Rebiul-achir 1253 (18. Juli 1837) ist zu Konstantinopel nachstehende Verordnung in Bezug auf das Betragen der türkischen Frauen in den Straßen und auf den öffentlichen Spaziergängen erschienen: „Wiewohl Se. Hoheit, unser gnädigster Herrscher, in Folge der ihm angebornen Milde und huldreichen Gesinnungen gegen sein Volk, darauf bedacht ist, fortwährend die Ruhe und Zufriedenheit seiner Unterthanen zu erwecken, und allen, namentlich aber den Bewohnern der Hauptstadt, alle ehrbaren Unterhaltungen wie auch jene Erheitungen zu gönnen, die man in der schönen Jahreszeit auf Spaziergängen findet, so ist doch hohen Orts bemerkt worden, daß gegenwärtig die Frauen an den öffentlichen Spazierorten zu lange verweilen und erst zur Zeit des Abendgebetes und sogar noch später in ihre Häuser zurückkehren; daß sie auf den meisten Spaziergängen mit den Männern vermengt herumgehen und sitzen; und daß sie endlich sogenannte Harem Arabadschi (Haremkutscher) in ihren Diensten haben, welche sich auf eine für Raajas unerlaubte Weise zu kleiden erkühnen. Da nun alle diese Dinge dem Willen Sr. Hoheit nicht minder als der Denkungsart aller Muselmänner zuwiderlaufen, so ist es nöthig, daß die eben erwähnten abscheulichen Mißbräuche abgeschafft werden, d. h. daß künftig Jedermann auf ehrbare Weise spazieren gehe; — daß die Frauen auf Spazierorten nicht mit den Männern vermengt herumgehen; — daß sie spätestens um 10½ Uhr (anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang) von den Spaziergängen nach Hause kehren; — daß sie endlich ehrsame Leute und keine solche Arabadschis in ihren Diensten halten, die auf eine für Raajas unziemliche Art sich kleiden.

Wiewohl ferner Se. Exz. der Seraskier, seiner Amtspflicht gemäß, unaufhörlich bemüht ist, durch Aufrechthaltung der religiösen Vorschriften die öffentliche Ordnung zu sichern und durch Hintanhaltung aller unziemlichen und Gott mißfälligen Handlungen das Volk vor Schaden und Unglück zu bewahren, so werden doch seit einiger Zeit die alten Vorschriften, welche die in unumgänglichem Handelsverkehr mit Frauen stehenden Gewerbsleute betreffen, außer Acht gelassen, und es ist bemerkt worden, daß insbesondere die Quincaillerie- und Schnittwaarenhändler, die Tuchverkäufer und Apotheker, ihre Söhne oder andere Bursche, die Feß, Bünde oder Kalpaks tragen, als Ladendiener in ihren Buden lassen, und daß diese mit Frauenspersonen verkehren; — daß die meisten von ihnen in der hintern Abtheilung ihrer Buden ihre Magazine und Wohnzimmer haben, und daß die Frauen in diese hineingehen und Einkäufe machen; — schließlich, daß die Frauen sich erkühnen, in die Kaffeehäuser von Pera und Galata zu gehen und darin Gefrornes zu essen. Um nun auch dieß ordentlich zu regeln, und da es von Alters her vorgeschrieben war, daß die im Handelsverkehr mit Frauen stehenden Gewerbsleute besonders ehrsame Leute seyen, so ist es nothwendig, daß diese Kaufleute alle obgedachten Jünglinge, sie mögen Armenier, Griechen, Katholiken, Juden, oder von was immer einer Nation seyn, entlassen und entfernen, und daß, falls sie Ladendiener brauchen, sie blos ehrsame und ältere Individuen, wie sie selbst, verwenden; — daß die Frauen nicht in das Innere der Gewölbe und in die Wohnzimmer gehen, sondern nur von Außen das Gespräch führen; — daß sie nicht das Innere der Apotheken betreten, sondern das Recept von Außen abgeben und so die verlangte Arznei in Empfang nehmen; — daß endlich ja keine Frauensperson künftig in einem Kaffeehause gefunden werde. — Demgemäß hat Se. Hoheit allergnädigst zu befehlen geruht, daß vorstehende Verordnung zur genauesten Darnachachtung veröffentlicht und jeder Dawiderhandelnde unverzüglich und strenge bestraft werde."

Miszellen.

An die Namen großer Erfinder reiht sich nun auch der Name Josselin. Dieser berühmte Korsetschneider der Herzogin von Orleans hat ein mechanisches Schnürmieder erfunden, mittelst dessen man selbst in wenigen Sekunden ein- und in einer Sekunde aufschnüren kann. Das letztere geschieht mittelst einer kleinen Feder, die man drückt. Eine Dame kann sich mitten in einer Gesellschaft loser oder fester schnüren, oder gar aufschnüren, ohne ihre Toilette zu verrücken, ohne daß es Jemand merkt. Der Einfluß, den diese geniale Erfindung auf das gesellige Leben ausübt, ist unberechenbar!

Aberglaube. — In Frankreich sind noch einige Departements, welche nicht frei von Aberglauben sind. So z. B. im Departement Indre. Dort meint man nämlich, daß nach dem Tode einer Person die Seele derselben im Zimmer umher flattere, um eine Oeffnung zu suchen, durch welche hindurch sie in den Himmel kommen könne. Wenn daher Jemand im Sterben liegt, so werden sorgfältig alle mit Flüssigkeiten gefüllte Gefäße entfernt, damit die arme Seele nicht etwa da hinein falle und ersaufe, und so unrettbar nicht zur ewigen Seligkeit gelangen könne.

Ein merkwürdiges Phänomen hat sich in der Gemeinde Mont d'Origny (Cote d'or) gezeigt. Honorina Bocheux ist mit fünf Kindern niedergekommen. Im Augenblicke der Niederkunft lebten sie alle, starben aber einige Augenblicke nachher. Diese zahlreiche Familie bestand aus drei Knaben und zwei Mädchen. Es verdient bemerkt zu werden, daß diese nämliche Frau am 18. Februar zwei Knaben gebar, so daß sie in achtzehn Monaten fünf Knaben und zwei Mädchen zur Welt brachte.

In Paris hat ein Herr Stiefelfabrikant auf seinem Schilde einen großen grimmigen Löwen abgemalt, der mit den Zähnen einen Stiefel zerreißt, mit der Unterschrift: Man kann mich zerreißen, aber nie auftrennen.